



---

HOLGER TESCHKE

# Mein Cape Cod



mare

mare



Holger Teschke

# Mein Cape Cod

Eine transatlantische Liebeserklärung

**mare**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2015

© 2015 by mareverlag, Hamburg

*Karte* Peter Palm, Berlin

*Satz* mareverlag, Hamburg

*Schrift* Dante

*Druck und Bindung* CPI Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86648-217-3



[www.mare.de](http://www.mare.de)

A man may stand there and put all America behind him.

Henry David Thoreau, *Cape Cod*

For Karen, come hell or high water



## Ein Kap auf der Weltkarte

»Water and meditation are wedded for ever.«

Herman Melville, *Moby-Dick* (1851)

**D**as einzige Buch, das mein Vater mir je in die Hand drückte, war *Moby-Dick*. Er fuhr als Kapitän auf dem Kutter SAS *Narwal* des Fischkombinats Sassnitz auf Rügen zum Fischen in die Nord- und Ostsee und manchmal auch bis in den Nordatlantik auf die Georges Bank, wo er seinen ersten Wal gesehen hatte. Ich muss zehn oder zwölf Jahre alt gewesen sein, als er mir das Buch gab mit der Bemerkung: »Damit du schon mal weißt, was auf See los ist.« Für ihn war es eine ausgemachte Sache, dass ich später zur See fahren würde.

Bei dem Buch handelte es sich um eine gekürzte Ausgabe in schwermütiger Übersetzung und voll düsterer Lithografien. Ich las die Geschichte von Ahabs Jagd auf den weißen Wal nachts beim Schein meiner Taschenlampe unter der Bettdecke, wie in einer engen Koje im dunklen Vorschiff, über mir Sterne und Gischt und in der Tiefe Herden ziehender Wale. Draußen heulte der Sturm und sang in unserem Schornstein. Wenn nachts der Regen vom Meer gegen mein Fenster schlug, kam ich mir vor wie einer aus der Mannschaft der *Pequod*, die sich



durch Orkane und Gewitter hindurch dem Pazifik entgegenkämpfte. Es waren unvergessliche Nächte, und nachdem Moby Dick den Walfänger gerammt hatte und das Schiff samt seiner Besatzung in der Tiefe versunken war, wollte ich unbedingt wissen, wo diese Orte Nantucket und Cape Cod eigentlich lagen, von denen im Buch so oft die Rede war. Ich schlug in meinem Schulatlas nach und fand unterhalb von Boston eine kleine Landspitze, die den Namen Cape Cod trug. Sie schien mir nicht weniger fern und exotisch als Samoa oder die Osterinsel.

Ein paar Jahre später schenkte mir meine Mutter zum Geburtstag Coopers *Letzten Mohikaner*, und so führte es mich ein weiteres Mal nach Neuengland, wenn auch diesmal weiter landeinwärts, in die Wälder zwischen Hudson und Lake Champlain. Auch Coopers Bücher erwiesen sich als Glücksfall, erfuhr ich in ihnen doch mehr über die Geschichte der Indianer Nordamerikas als bei Karl May, der zu dieser Zeit in der DDR ohnehin noch verpönt war. Erneut half mir auch mein Schulatlas weiter, in dem ich all die magischen Orte und Flüsse mit so klangvollen Namen wie Canajoharie, Oneonta und Susquehanna fand. Dass Cooper keineswegs nur Indianerbücher, sondern auch Seeromane geschrieben und eine Zeit lang selbst ein Walfangschiff besessen hatte, ahnte ich damals noch nicht. Immerhin wusste ich nun jedoch etwas mehr über die Herkunft des indianischen Harpuniers Tashtego aus *Moby-Dick* und begann, alles von Cooper und Melville zu lesen, was in der Bibliothek des Sassnitzer Seemannsheims zu finden war. Die Zukunftsvisionen meines Vaters erschienen mir mit einem Mal erstaunlich verlockend: Als Seemann hätte ich tatsächlich die Chance, eines Tages mit eigenen Augen die amerikanische Ostküste zu sehen.

Weitere dreizehn Jahre später, lange nachdem ich von Bord der SAS *Vikingbank* abgemustert hatte, ohne je den Nordatlantik befahren zu haben, packte ich erneut Melvilles *Moby-Dick* und Coopers *Conanchoet* in meine Reisetasche und konnte kaum glauben, dass mein Traum nun doch noch wahr werden sollte. Ich war von Professorin Ute Brandes eingeladen worden, ein Semester als Copeland Fellow am Amherst College in Massachusetts zu verbringen. Dort sollte ich, bis auf einige Vorträge über das deutsche Theater der Gegenwart, keinerlei Verpflichtungen haben – außer natürlich zu schreiben. Persönlich wollte ich vor allem endlich Melville im Original lesen und all die Orte besuchen, über die ich in *Moby-Dick* und *Israel Potter* gelesen hatte. Während meiner Zeit als Regieassistent hatte ich auch Coopers *Lotsen* und seine Littlepage-Trilogie studiert. So war mein Wissen über die Nachkommen jener Pilger gewachsen, die im November 1620 auf Cape Cod zum ersten Mal nordamerikanischen Boden betreten.

Nach meiner Fahrzeit hatte ich auf Umwegen beim Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm angeheuert und durfte in der Bibliothek des Theaterverbands, der legendären »Möwe«, auch Westliteratur ausleihen. So hatte ich die Stücke von Eugene O'Neill und Arthur Miller kennengelernt, die Romane von John Dos Passos und Norman Mailer und auch die Gedichte von Edna St. Vincent Millay und W. H. Auden. Ich fand einen Band mit Bildern von Edward Hopper, sogar eine kurze Geschichte der Vereinigten Staaten. Und immer wieder tauchte in all diesen Büchern der Name jenes Kaps auf, das mir seit *Moby-Dick* so vertraut war.

Im Frühjahr 1993 wollte ich über Melvilles berühmten Roman und seine Hintergründe schreiben, auch weil ich einen

Vortrag über die Situation der Theater in Ostdeutschland halten sollte und dafür einen kühnen Zusammenhang zwischen der Jagd Ahabs auf den weißen Wal und dem Untergang der DDR herzustellen versuchte. Wie sich herausstellte, hätte ich dafür keinen besseren Ort finden können als die Bibliothek des Amherst College.

Nachdem die bitterkalten Wintermonate vorüber waren, in denen ich mich jeden Morgen durch Schnee und Eis zu meinem kleinen Büro in der Robert Frost Library durchgekämpft hatte, saß ich vor Stapeln von Notizen und Kopien, ein fertiger Aufsatz in weiter Ferne. Dann kam Ostern, und ich verliebte mich, ganz gegen die Regularien und meinen persönlichen Arbeitsplan, in eine junge Professorin vom nahe gelegenen Mount Holyoke College.

Wir waren uns zum ersten Mal 1989 bei einer Konferenz in Kentucky begegnet und hatten damals nur ein paar Worte gewechselt. Später war sie auf der Party erschienen, die meine Gastgeberin vom German Department anlässlich meiner Ankunft gab. Sie trug eine lederne Pilotenkappe, mit der sie aussah wie Tamara de Lempicka auf ihrem Selbstbildnis im grünen Bugatti. Wir unterhielten uns den ganzen Abend lang über Brecht, Walter Benjamin und Heiner Müller, und ich versuchte, sie mit weit hergeholten Zitaten und steilen Thesen zu beeindrucken. Am Wochenende fuhren wir gemeinsam auf den Mount Holyoke, dessen grandiose Aussicht auf das Connecticut Valley Thomas Cole in seinem Gemälde *The Ox-bow* von 1836 festgehalten hat. Von hier aus kann man an klaren Tagen bis zum Mount Greylock blicken, dem höchsten Berg von Massachusetts. Den Greylock sah auch Herman Melville von seinem Arbeitszimmer auf der Farm »Arrowhead« in den

Berkshires, während er im Winter 1850 an *Moby-Dick* schrieb. Er nannte den schneebedeckten Berg »seinen weißen Wal«, und tatsächlich erinnert dessen Silhouette an einen Pottwal. Auf unserem Ausflug erfuhr ich, dass auch Karen am Meer aufgewachsen war, auf Long Island, direkt am Atlantik. Man sagt, dass Insulaner auf der ganzen Welt sich schnell verstehen. So saßen wir am Abend in ihrer Wohnung in South Hadley, und ich erzählte ihr von meiner amerikanischen Kindheitslektüre.

»*Moby-Dick* haben wir in der High School gelesen«, sagte Karen. »Wir hatten einen Englischlehrer, der aussah wie Hemingway. Mr. Vickery war ein großer Bewunderer von Melville. Zum Abschied haben wir gesammelt und ihm eine Harpüne geschenkt. Es heißt doch Harpüne, oder?«

»Harpüne«, berichtete ich.

»Oh well«, seufzte sie. »Mein Problem sind die Umläute. Hast du schon mal einen Wal gesehen?«

»Nein«, gestand ich. »Im Sommer 1989 hatte sich ein Buckelwal in die Ostsee vor Rügen verirrt, aber den habe ich verpasst. Und du?«

Sie schüttelte den Kopf. Am nächsten Morgen beschlossen wir, zum Spring Break nach Cape Cod zu fahren.

Die Frühlingsferien fielen auf Mitte Mai, und so hatten wir Zeit, uns bei Freunden nach einer passenden Unterkunft zu erkundigen. Jemand hatte gehört, dass die schönsten Cottages auf dem Cape auf Corn Hill in Truro stehen sollten. Karen fand das Maklerbüro, das diese Hütten vermietete. Neben dem Vertrag schickte der Makler auch eine Karte, und tatsächlich schienen die Hütten direkt über dem Atlantik zu stehen. Als ich einem Kollegen am College von unseren Reiseplänen erzählte, über-

legte er einen Moment und sagte dann: »Corn Hill – ich glaube, da gibt es ein Gemälde von Hopper.« Er holte einen Band aus den Regalen der Kunstbibliothek und fand darin das Bild, das sieben Strandhütten auf einem Dünenhügel in einem Licht wie aus Goldstaub zeigte. Wenn es dort in Wirklichkeit nur halb so idyllisch war, dachte ich, musste der Ort ein Stück vom Gelobten Land sein, wie ich es auf den Bildern von Edward Hicks im Kunstmuseum von Amherst gesehen hatte. Doch selbst wenn er inzwischen zugebaut und zersiedelt sein sollte, wäre es immer noch Frühling auf Cape Cod. Es würde das Meer und die Wale geben – und uns.

Karen packte drei Kartons mit Büchern in ihr Auto, um »ein bisschen zu arbeiten«. Ich nahm *Moby-Dick* und *Cape Cod* von Henry C. Kittredge mit, ein historisches Werk, das ich in Lord Jeffrey's Bookstore in Amherst gefunden hatte. Wir fahren auf dem Massachusetts Turnpike in Richtung Boston bis zu einer Abfahrt, die »Cape Cod & The Islands« ankündigte. Im Radio hörten wir Suzanne Vega, die Sonne schien, und dass ich in einem Monat nach Berlin und an den Schiffbauerdamm zurückkehren sollte, schien mir ein vollkommen absurder Gedanke. Ich hatte ja noch nicht einmal angefangen, meinen Vortrag zu schreiben. Und wie sollte ich mich von einer Insulanerin trennen, die Melville und Benjamin las, mit einer Pilotenkappe hier neben mir saß und ihr Auto singend über die schwindelerregend hohe Sagamore Bridge nach Cape Cod steuerte? »In my book of dreams«, sang Suzanne Vega, »Pages made of days of open hand.«

Ich sollte meinen Vortrag auch in den kommenden Tagen nicht schreiben, und das lag nicht nur an den Nächten von Corn Hill

und den Stränden von Long Nook und Great Hollow. Es lag auch daran, dass wir in dieser Maiwoche in jedem Ort und in jedem Buchladen neue Geschichten entdeckten, die zu den Indianern, Pilgern und den alten Walfängern von Cape Cod führten, zu Ishmael und Queequeg, Starbuck und Stubb, Tashtego und Daggoo und zu Ahab und Moby Dick. Langsam begriff ich, dass die Geschichte, die Melville in diesem Buch erzählt hatte, weit über die fanatische Jagd eines rachsüchtigen Kapitäns auf einen alten Wal hinausging. Und doch begriff ich auch da noch nicht, was dieser ehemalige Walfänger, der auf seiner Farm in den Berkshires den größten Roman der amerikanischen Literatur geschrieben hatte, wirklich erzählte. Ich ahnte jedoch, dass ich die Geschichte dieser Küste und ihrer Bewohner besser kennenlernen musste, um das Buch zu verstehen. Und ich spürte, dass das, was mich nach meiner Fahrzeit zu Shakespeare und Brecht ans Theater gezogen hatte, auch bei Melville eine entscheidende Rolle spielte. Dass in seinen Büchern ein Schreiben gegen das organisierte Vergessen zu finden war, von dem ich mehr lernen konnte, als das Theater mir damals zu bieten schien. So ließ ich das Berliner Ensemble, meine Heimatinsel Rügen, meine Familie und die gerade erst begonnene Theaterkarriere hinter mir, um dieser Spur zu folgen.

Fast zehn Jahre lang habe ich dann am Mount Holyoke College und an anderen Colleges im ganzen Land inszeniert und unterrichtet. Doch in meinen freien Stunden durchstreifte ich die Bibliotheken und Antiquariate auf der Suche nach Büchern über Melville, den amerikanischen Walfang, den Völkermord an den Indianern und die Geschichte der Sklaverei. Zusammen mit Karen besuchte ich Melvilles Farm »Arrowhead« bei Pittsfield, bestieg den Mount Greylock und den Monument

Mountain, wo Melville einst Nathaniel Hawthorne kennengelernt hatte. Wir lasen die Bücher von Jay Leyda, Hershel Parker und Nathaniel Philbrick und fuhren Sommer für Sommer aufs Cape. Wir lernten die Wale von der Stellwagen Bank samt ihren Spitznamen und den besonderen Merkmalen kennen, anhand deren die Wissenschaftler vom Center for Coastal Studies in Provincetown sie unterscheiden konnten. Von ihnen erfuhren wir auch über die Walwanderungen durch die Weltmeere und warum die Tiere in jedem Frühjahr zurückkehrten, wenn sie nicht von einer Harpune getötet wurden oder sich in den tödlichen Fallen der treibenden Netze verfangen. Nicht zuletzt lasen wir die vielen Bücher und Stücke, die auf dem Cape entstanden waren: von Eugene O'Neill und Kurt Vonnegut, von Mary Heaton Vorse und Rachel Carson, von Norman Mailer und Linda Greenlaw. Wir besuchten die alten Kapitänshäuser der Walfänger und die Kirchen der Quäker, die Landschaften, die Edward Hopper gemalt hatte, und natürlich die Leuchttürme, die noch immer ihr Licht über den Atlantik schicken.

2010 kehrte ich nach Berlin zurück, um ein Buch über meine Heimatinsel zu schreiben. »Das Leben ist eine Reise, die heimwärts führt«, soll Melville am Ende seines Lebens gesagt haben, als er wieder nach New York zurückgekehrt war und jeden Morgen als Zollinspektor im Hafen antreten musste, weil er von seinen Büchern und seiner Farm nicht leben konnte. In diesen Jahren, in denen er seinen Glauben an Gott und Gerechtigkeit endgültig verlor, fand Melville etwas anderes, das ihm die Kraft gab, trotz der Verachtung und des Vergessens, die er als Autor erfahren musste, weiterzuschreiben und sein zweites Meisterwerk, den Roman *Billy Budd*, sowie die Erzählung *Bar-*

*tleby, der Schreiber* zu beenden. Als seine Frau nach seinem Tod den Schreibtisch aufräumte, fand sie in dessen Aufsatz einen vergilbten Zettel mit dem Satz: »Keep true to the dreams of thy youth.«

Vielleicht nehme ich *Moby-Dick* auch deshalb immer wieder mit nach Rügen und denke an die erste Lektüre zurück und an jene Welt meiner Kindheit, in der es noch eine klare Linie zwischen Gut und Böse zu geben schien. Cape Cod ist ein zweites Zuhause geworden, die Linie zwischen Gut und Böse jedoch unschärfer. Die Faszination der alten Geschichten ist geblieben, genauso wie der Wunsch, von den Entdeckungen zu erzählen, die ich bei meiner Suche auf den Spuren von Melville und Moby Dick gemacht habe. Deshalb werden auf den folgenden Seiten jene Indianer und Pilger, Walfänger und Seefahrer aus meiner Kindheit wiederauftauchen, aber auch die Künstlerinnen und Künstler Cape Cods, deren Weg ich in den letzten zwanzig Jahren verfolgt habe. Sogar die verlorene Liebe zum Theater ist zurückgekehrt, dank der Erinnerung an Ishmaels letzte Worte: »Das Drama ist zu Ende. Warum tritt jetzt noch einer vor den Vorhang? Weil einer den Schiffbruch überlebte.«